



Berlin Excelsior

Ein Film von Erik Lemke & André Krummel

PRESSEHEFT

Rommel Film
in Koproduktion mit dem
Rundfunk Berlin-Brandenburg
präsentiert

Berlin Excelsior

Regie/Schnitt: Erik Lemke
Buch: Erik Lemke & André Krummel
Bildgestaltung: André Krummel
Produzent: Peter Rommel

mit
Claudia Mittag
Norman Specht
Michael van Gemert
Richard Hebstreit
u.v.m.

AB FRÜHJAHR 2018 IM KINO

TECHNISCHE DATEN

Dokumentarfilm
Deutschland 2017
87 Minuten
Farbe
1:1,78

VERLEIH & PRESSEBETREUUNG

Pandora Film GmbH & Co. Verleih KG
Lamprechtstraße 11a
63739 Aschaffenburg
Tel.: 06021 – 150 66 0
Fax: 06021 – 150 66 19
verleih@pandorafilm.com

PRESSEMATRIAL

Weitere Presseinformationen
und Bildmaterial
stehen online für Sie
bereit unter:
www.presse.pandorafilm.de





Pressenotiz

Das Excelsior-Haus in Berlin-Kreuzberg ist ein Universum mit über 500 Wohneinheiten und einem Panorama-Restaurant. Einigen Mietern, jungen wie alten, kommt der Dokumentarfilm BERLIN EXCELSIOR von Erik Lemke und André Krummel sehr nahe, auf andere wird nur ein Streiflicht geworfen. Und trotzdem glaubt man, sie alle zu kennen.

BERLIN EXCELSIOR blendet dort hinein, was man als „Mitte der Gesellschaft“ bezeichnet, oft genug ohne zu wissen, wo diese Mitte lebt. Und vor allem nicht wie. BERLIN EXCELSIOR zeigt Menschen, denen vieles fehlt, und solche, die nicht viel mehr wollen. Einige wohnen seit 50 Jahren hier, andere sind schon wieder ausgezogen, bevor sie angekommen waren – für die einen ein vertikales Dorf, für andere der einsamste Ort der Welt.

Ein Film mit leisem Humor und offenem Ohr. Mit wortlosen Momenten und genauem Blick. Ein Film, der sich für Menschen interessiert, ganz gleich, ob sie Flausen im Kopf haben oder richtig gute Ideen, ob sie zufrieden sind oder etwas jagen, das nicht einmal sie selbst genau beschreiben können.

BERLIN EXCELSIOR ist eine Produktion von Rommel Film in Zusammenarbeit mit dem Rundfunk Berlin-Brandenburg, gefördert von der Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien, Medienboard Berlin-Brandenburg, Deutscher Filmförderfonds, Kuratorium junger deutscher Film und Filmförderungsanstalt.

Synopsis

Der anonyme Berliner Stahlbetonbau Excelsior ist für viele seiner Bewohner nur Zwischenhalt. Sehr bald schon soll das Leben besser werden und jeder hilft sich auf seine Art: Mit „Invisible Make-up“ will der 49-Jährige Michael an frühere Erfolge als Escort-Boy anknüpfen. Claudias Zeit als Tänzerin ist zwar vorbei, neue Fotos sollen ihr jedoch den Weg zurück auf die Bühne ebnen. Norman will mit seinem Start-Up „ChangeU“ anderen Menschen zum Glück verhelfen, und sich selbst zu einem schicken Sportwagen. Kaum einem gelingt es, sich den Reizen der Erfolgsgesellschaft zu entziehen.



Inhalt

Aus den Fenstern der Skybar Solar im 16. und 17. Stock des Excelsior-Hauses können sich Berlin-Entdecker einen Überblick über die Stadt verschaffen, und übersehen doch das interessantere Panorama, dass sich direkt unter ihnen verbirgt – in jedem der 514 Apartments des ehemals größten Wohn- und Geschäftshauses der Stadt.

Michael wohnt im 14. Stock und sagt, er hätte fast nichts zu verlieren. Ohne Hemmungen macht sich der smarte Holländer um 20 Jahre jünger, empfängt einen neuen Lover und gibt via Internet Tipps zum unauffälligen Schminken. Sie sind Teil der Antwort, wie man wohl „bei Jungs landen“ kann. Michael bietet auch Escortdienste an. Er möchte gern sein Leben zurück, das er früher hatte: tolle Dinge machen und einfach mal etwas kaufen können...

Norman aus der 12. Etage sagt von sich, er sei „hyperaktiv und schnelllebig“. Der Kindererzieher und Reiseleiter will es mit 30 Lebensjahren endlich schaffen. Mehr Geld, mehr Anerkennung! Als Life-Coachs wollen er und sein Kumpel Patrick mit Partys und Fitness Menschen dabei helfen, Selbstbewusstsein aufzubauen. Dabei hängt Norman selbst eher durch. Doch das offenbart er höchstens vor seiner Mutter, wenn scheinbar nichts mehr geht.

Claudia ist Empfangsdame im Restaurant „Solar“. Das Ex-Revuegirl hat gerade noch einmal Schauspiel und Ökonomie studiert. Für den Schritt in die Selbständigkeit sei es „noch nicht der Moment“. Stattdessen schlüpft Claudia für Bewerbungsfotos immer wieder in auffällige Kleider, angetrieben vom unbestimmten Wunsch, wieder Fuß zu fassen im Showbusiness.

Unterstützung erfahren Claudia, Michael und Norman vom wendigen Thüringer Richard, ebenfalls Bewohner des Hauses, der sich mal als Fotograf, mal als Unternehmensberater ausgibt und scheinbar für alles die richtige Lösung weiß.

Auch das Excelsior-Haus selbst war oft genug Objekt hochfliegender Pläne, die immer wieder scheitern. Fernsehbeiträge der 60er Jahre preisen die besonderen Vorzüge des attraktiven Neubaus an. Nur wenige Jahre später muss er zwangsversteigert werden. Die Bewohner nehmen den Ort an, wie er ist. Für die meisten ist es nur eine Zwischenstation – für einige unter ihnen schon seit mehr als fünf Jahrzehnten.



Gespräch mit den Filmemachern Erik Lemke und André Krummel

Was sollte aus BERLIN EXCELSIOR nicht werden?

André Krummel: Es sollte auf keinen Fall ein Interview-Film werden, der das ganze Leben der Protagonisten nacherzählt. Uns interessierten eher die Geschichten, die während der Momente des Drehens passiert sind.

Wie blendet man Lebensgeschichten aus?

A. K.: Genau das war das Schwierige! Wir sind unglaublich spannenden Menschen begegnet mit unglaublich spannenden Geschichten. Die konnten wir nicht erzählen, weil wir uns darauf beschränkt haben, unseren Film ausschließlich im Excelsior-Haus stattfinden zu lassen. Oberflächlich besehen passiert dort nicht viel. Aber wir haben gegraben ... Am Ende hatten wir 40 Protagonisten vor der Kamera, die in BERLIN EXCELSIOR vorkommen und 44, die aus welchen Gründen auch immer nicht dabei sind.

Was waren Auswahlkriterien für Menschen, die Sie filmen wollten und die es letztlich in den Film geschafft haben?

Erik Lemke: Wir hatten stets ein Wunschthema im Hinterkopf. Dann aber drängten während der Arbeit immer wieder andere Themen in den Vordergrund. Und die haben sich entweder von allein verflüchtigt, wurden bewusst fallen gelassen, oder haben sich durchgesetzt.

Wie hieß dieses eine Thema?

E. L.: Es ging um ein Lebensgefühl, das nicht nur hier im Haus zu finden ist. Jonathan Swift beschrieb das mal sehr treffend: „Genau genommen leben sehr wenige Menschen in der Gegenwart. Die meisten bereiten sich vor, demnächst zu leben.“ Ich kenne dieses Gefühl ja auch und fand es spannend, es endlich einmal filmisch zu behandeln.

BERLIN EXCELSIOR zeigt die 40 Protagonisten auf verschiedene Weise: Hier intensiv und ausführlich, dort nur angerissen. Eingebledete Namen bekommt niemand, keine Altersangaben und auch auf Off-Kommentar wird vollständig verzichtet. Waren diese handwerklichen Entscheidungen gesetzt?

A. K.: Ja, weil wir glauben, dass ohne all diese Angaben und vor allem ohne Sprecher in unserem Film genug erzählt wird.

Ging es Ihnen auch um berlinische Typisierungen? Oder gar deutsche, vielleicht europäische?

A. K.: Wir wollten diese oft beschriebene Berliner Mischung zeigen, nicht die schon oft vorgeführte so genannte Unterschicht. Es ging uns um die Mitte der Gesellschaft.

E. L.: Was die Bewohner leitet, was sie nachts wach liegen lässt, ist vielleicht eher charakteristisch für unsere Zeit, als für die konkrete Stadt Berlin. Selbst in der Beschreibung vom Haus wird nirgendwo näher auf Berlin eingegangen.

A. K.: Wir wollten keinen nächsten Berlin-Film machen! Das Berlin-Typische aber konnten wir nicht vermeiden, wollten wir auch nicht.

Gab es heikle Entscheidungen?

E. L.: Die gab es natürlich! Vor allem, als wir uns gefragt haben, ob sehr kurze Szenen nach langen Gesprächen einem Protagonisten gerecht werden können, einem Menschen beispielsweise, der 80 Jahre auf der Welt verbracht und viel zu erzählen hat. Da wird er vielleicht das erste und einzige Mal professionell aufgenommen und im fertigen Film sitzt er nur auf seinem Hometrainer – und der geht kaputt. Wir haben solche Szenen schließlich nicht entfernt, weil der Gesamteindruck über ein Puzzle entstehen soll. Unser Mann war ein Teilchen davon



und kein Betrachter wird wohl anzweifeln, dass er trotzdem ein bewegtes, langes Leben hatte.

... wie auch das Excelsior-Haus und der ehemalige Hotelkomplex am selben Ort. War es schnell entschieden, Archivmaterial zu verwenden und es trotzdem sehr dezent einzusetzen?

A. K.: Das Excelsior ist ein weiterer Protagonist unseres Films. Die Dramaturgie als besonderes Haus war uns wichtig, weil sie im übertragenen Sinn viel mit den Bewohnern zu tun hat. Das Mehr-Wollen beispielsweise, das Nicht-Fertigwerden, sich nicht unbedingt auf das zu besinnen, was man schon hat. Was gab es für hochfliegende Pläne mit diesem Gebäude! Und dann ist es eben doch nur eine Mietskaserne geworden.

E. L.: Die Geschichte des Excelsiors beginnt für uns mit der vom Schutt des alten Hotels bereits frei geräumten Fläche. Wer sich mit der Chronik Berlins beschäftigen will, findet in unserem Film allenfalls eine Anregung dazu.

Wie begeistert waren die Bewohner von der Idee, ein Filmteam in ihr Privatleben zu lassen? Wie kam es zum Kontakt?

E. L.: Die Reaktionen waren vielfältig. Von verständnislosem Schweigen bis hin zum Androhen von Prügel. Aber es hat auch Spaß gemacht: Wir haben an alle Haushalte Flugblätter verteilt, eine Weihnachtsfeier organisiert, uns in einem beliebten Bistro mit Mietern getroffen, mit ihnen im Fahrstuhl gesprochen. Da ich selbst seit Jahren im Excelsior wohne, war jede Fahrstuhlfahrt eine Dienstfahrt für mich.

Der Regisseur wohnt vor Ort. Kann der Film vielleicht deshalb nur so sein, wie er jetzt geworden ist?

E. L.: Ja, denn ich weiß sehr genau, was hier abgeht! Ich kenne die Gerüche, höre die Geräusche, meine Fensterrahmen aus Aluminium haben in einem kalten Winter dieselben Eisblumen von innen wie die der anderen Mieter.

Regisseur Andreas Dresen sagt: „Dok-Film ist Realität plus Kamera.“ Immer wieder wird dabei auch über den Moment der inszenierten Realität gesprochen.

A. K.: Wir haben nicht inszeniert, wohl aber initiiert. Dann beim Drehen wollten wir unsichtbar werden

und die Szenen laufen lassen. Das kleine Equipment kam uns natürlich entgegen. Zudem wollten wir die Interaktion zwischen den Bewohnern provozieren.

Ein Film sollte durchaus versuchen, Gemeinschaft zu fördern. Warum nicht?

E. L.: Trotzdem haben wir sehr darauf geachtet, nichts zu behaupten, das nicht da ist.

Wie groß war die Verführung, eine Langzeitdokumentation zu drehen?

E. L.: Eher gering. Denn wir wollten diese Momentaufnahmen, diese kleinen Entwicklungen. Wir wissen jetzt natürlich nicht, was aus den Träumen unserer Protagonisten wird, können nur ahnen und vermuten. Und doch wagen wir mit unserem Film einen kleinen Ausblick in ihre Zukunft.

Was bedeutet Dokumentarfilm als Gattung für Sie?

A. K.: Eine dokumentierte Forschungsreise. Ich möchte mit einem Dok-Film nicht die Welt verändern, sondern mich selbst. Der Zuschauer sollte meine Begegnungen nachvollziehen können und wie ich einen Menschen am Ende ganz anders wahrnehmen als am Beginn.

E. L.: Dokumentarfilme bringen oft Menschen vor die Kamera, die von sich aus nicht das Rampenlicht suchen. Mitzerleben, wie sie auf der Leinwand ihre Strahlkraft entfalten, ist meine große Freude. Also ist Dokumentarfilm für mich auch Überraschung.

Gibt es Filme und/oder Filmern, die Sie geprägt haben?

A. K.: Ich mag sehr die Kameraarbeit von Wolfgang Thaler, speziell in "Vor der Morgenröte". Ein Spielfilm, der sich vor allem auch durch seine Bildgestaltung wie ein Dokumentarfilm anfühlt. Und damit meine ich nicht die übliche Wackelkamera oder sinnlose Zooms, sondern ganz im Gegenteil: ruhige, wunderschöne Bilder, die viel erzählen und in denen es viel zu entdecken gibt.

E. L.: Mich begeistert die lange Tradition des St. Petersburger Studios für Dokumentarfilm, die ich während meines Studiums kennenlernen durfte. Die Arbeiten von dort unter dem Motto „Schauen Sie ins Gesicht“ stützen sich regelrecht ins offene Leben und das mit sehr wenigen Worten.

Aus der Geschichte des Excelsior-Hauses

1929 schrieb Vicki Baum ihren berühmten Roman „Menschen im Hotel“. Die Handlung spielt fast ausschließlich im Hotel selbst und dreht sich um eine Reihe einsamer Menschen, die sich in einer von Anonymität, Konsum und Schnellebigkeit geprägten Massengesellschaft zu behaupten versuchen. Als Vorbild diente das nicht besonders luxuriöse Hotel „Excelsior“ am Anhalter Bahnhof in Berlin, damals das größte Hotel Kontinentaleuropas.

Stark beschädigt durch den Krieg, wurde das Hotel 1955 endgültig abgetragen.¹ 10 Jahre später rollten die Planierwalzen über das Gelände und ebneten den Grund für eine neue Superlative: mit dem Excelsior-Haus entstand unter der Planung der Architekten Heinrich Sobotka und Gustav Müller bis 1968 „das größte Wohn- und Geschäftshaus der City“.² Neben einer Nutzung als Apartmenthaus wurden als geplante Extras Einkaufszentrum, Kino, Tankstelle, Hubschrauberlandeplatz, Sauna und Schwimmbad genannt. Sogar der alte Hotelunnel zum Anhalter Bahnhof sollte „wieder flott gemacht werden und direkt zu einem Expressfahrstuhl führen, in dem man im Eiltempo sämtliche Geschosse bis zum Panorama-Restaurant und Nacht-Café nach oben schnellen könnte.“³

Nur wenige dieser ambitionierten Pläne wurden umgesetzt. Die alliierte Luftsicherheitsbehörde genehmigte statt der gewünschten 87 Meter nur eine Höhe von 60 Metern.⁴ Der Anhalter Bahnhof war schon 1959 bis auf den Portikus gesprengt worden und der Hotelunnel wurde Mitte der 1980er Jahre zugeschüttet. Das Panorama-Restaurant Saskatchewan im 16. und 17. Stock existierte tatsächlich für wenige Jahre und der rundum verglaste Außenlift dahin war laut Herstellerangaben einzigartig in Europa. Insgesamt erwies sich das neue Excelsior jedoch als Fehlplanung. Durch die unmittelbare Nähe zur Berliner Mauer blieb eine Belebung des Stadtteils aus. Schon 1977 geriet die Excelsior-Tankstellen-Gesellschaft & Co. KG in finanzielle Schwierigkeiten. Das Objekt musste 1980 zwangsversteigert werden.⁵

Nach der Wende erwachte das Excelsior-Haus aus seinem Dornröschenschlaf und befand sich plötzlich in unmittelbarer Nähe des neuen Zentrums der wiedervereinigten Stadt, dem Potsdamer Platz. Nach und nach entstanden auf den umliegenden Grundstücken Hotels und Geschäftshäuser. 2006 teilte das Amt für Stadtplanung auf Nachfrage des damaligen Besitzers mit, dass die Nutzung des Excelsior-Hauses als Hotel im Kerngebiet allgemein zulässig ist.⁶ Die logistische und finanzielle Last einer Entmietung des über 500 Wohn- und 39 Gewerbeeinheiten umfassenden Großobjektes ließ das Vorhaben letztlich scheitern.

2005 öffnete in den Räumen des ehemaligen Panorama-Restaurants Saskatchewan das Solar, ein Restaurant mit Cocktailbar. Der externe gläserne Aufzug, außen am Gebäude angebracht, soll schon illustre Gäste wie Paris Hilton, Madonna und Leonardo DiCaprio befördert haben.

¹ Sprengmeldung der Firma Peterek & Co. an das Baupolizeiamt Kreuzberg am 7.6.1955

² Berliner Abendschau vom 19.7.1967

³ Zeitungsbericht vom 2.11.1965

⁴ Stadtbauamt Kreuzberg an die Architekten-Gemeinschaft Oberbaurat a.D. Krebs, Prof. Sobotka und Prof. Müller am 10.3.1966

⁵ Berliner Abendschau vom 1.4.1980

⁶ Amt für Stadtplanung an die EIF Asset GmbH & Co. KG am 7.8.2006



Biographie Erik Lemke

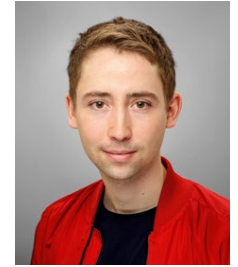
Erik Lemke wurde 1983 in Dresden geboren. Er studierte von 2004 bis 2007 an der Staatlichen Universität für Film und Fernsehen in St. Petersburg bei Dmitri Sidorow Dokumentarfilmregie. Seinen Master legte er 2008 an der École Supérieure d'AudioVisuel in Toulouse ab. Nach einer Anstellung als Trickfilmanimator bei Balance Film in Dresden lebt er seit 2010 als selbstständiger Editor und Filmemacher in Berlin.

Neben Tätigkeiten als Editor u.a. bei der Web-Dokumentation „Europa: Die Ostgrenze“ (Regie: Tawan Arun/ Joris Rühl, Gewinner Deutsch-Französischer Journalistenpreis 2013, Kategorie Multimedia) und als After-Effects-Composer beim Animationsfilm „Alois Nebel“ (Tomáš Lunňák, Welturaufführung Internationale Filmfestspiele Venedig 2011, Auszeichnung als Bester Animationsfilm beim europäischen Filmpreis 2012) arbeitet Erik Lemke an eigenen Dokumentarfilmen.

BERLIN EXCELSIOR ist sein Regiedebüt bei einem dokumentarischen Langfilm.

FILMOGRAPHIE (Auswahl)

- 2017 **BERLIN EXCELSIOR**
Dokumentarfilm (87 min)
Produktion Rommel Film in Koproduktion mit dem RBB
- 2016 **MICH VERMISST KEINER!**
Kurzdokumentarfilm (28 min)
Premiere DOK Leipzig 2016
Publikumspreis der Mitteldeutschen Filmnacht beim Filmfest Dresden 2017
- 2013 **FAKING OF PAWESIN**
Mockumentary (18 min)
gefördert von der Brandenburgischen Landeszentrale für Politische Bildung und der Gemeinde Pāwesin
- 2007 **EINE RUSSISCHLEKTION**
Kurzdokumentarfilm (15 min)
produziert im Rahmen des Kurzfilmwettbewerbs „All humans are born free and equal ...“
(Stiftung Erinnerung und Zukunft, Goethe Institut)
- 2006 **KYUT**
Kurzdokumentarfilm (19 min)



Biographie André Krummel

André Krummel wurde 1989 in Sangerhausen geboren und wuchs in Hackpüffel auf. Arbeitete von 2009 bis 2011 als Praktikant bei mehreren Film- und Fernsehproduktionen. Bei dem von Rosa von Praunheim produzierten Kino-Dokumentarfilm „Wie ich lernte, die Zahlen zu lieben“ zeichnete er für den Schnitt verantwortlich. Seit 2013 studiert er an der Filmakademie Baden-Württemberg Dokumentarfilm-Regie. Der Kino-Dokumentarfilm BERLIN EXCELSIOR ist sein Debüt als Kameramann. André Krummel lebt in Berlin.

FILMOGRAPHIE (Auswahl)

- 2017 NACH DER ZUKUNFT – Regie, Kamera, Schnitt
Dokumentarfilm / Filmakademie Baden-Württemberg
Premiere bei DOK Leipzig, Deutscher Wettbewerb
- 2017 BERLIN EXCELSIOR – Kamera, Buch
Regie: Erik Lemke / Dokumentarfilm / Rommel Film / RBB / Kino
Premiere bei den Hofer Filmtagen
- 2016 VIKTORIYA – Regie
Kurzdokumentarfilm / 16 mm / Filmakademie Baden-Württemberg
Premiere beim Pornfilmfestival Berlin
- 2016 DAS HERZ VON STUTTGART – Regie, Animation, Montage
Mit Marc Eberhardt / Kurzdokumentarfilm, Animation / Filmakademie Baden-Württemberg
Premiere beim internationalen Trickfilmfestival in Stuttgart
- 2015 LEIBER – Regie
Kurzfilm / Filmakademie Baden-Württemberg / MDR
Premiere bei SHORTS Offenburg
- 2014 WIE ICH LERNT, DIE ZAHLEN ZU LIEBEN – Montage
Regie Oliver Sechting & Max Taubert / Dokumentarfilm / Rosa von Praunheim Film / NDR / RBB
Premiere beim Filmfestival Max-Ophüls-Preis



Cast

Claudia Mittag
Norman Specht
Michael van Gemert
Richard Hebstreit
u.v.m.

Crew

Kamera – André Krummel
Schnitt & Ton – Erik Lemke
Schnittberatung – Monika Schindler
Dramaturgische Beratung – Pawel Reinhardt
Komponist – Tobias Burkardt
Sound Design – Sebastian Tesch
Mischung – Ansgar Frerich

Redaktion – Jens Stubenrauch
Produzent – Peter Rommel

Buch – Erik Lemke & André Krummel
Regie – Erik Lemke

MIT FREUNDLICHER UNTERSTÜTZUNG VON

BKM – Die Beauftragte der Bundesregierung für Kultur und Medien
Medienboard Berlin-Brandenburg
DFFF – Deutscher Filmförderfonds
Kuratorium Junger Deutscher Film
FFA – Filmförderungsanstalt



PANDORA
FILM
VERLEIH

www.pandorafilm.de